

## Die Zeitpraktiken der Spätmoderne und ihre paradoxen Folgen für die Pastoral

Stefan Gärtner

Weil die Zeit in der Pastoral immer knapp zu sein scheint, soll Zeitmanagement einen besseren Umgang mit ihr ermöglichen. Manchmal wird dies mit der Vorstellung einer immerwährenden Tempo- und Effektivitätssteigerung verbunden. In diesem Denken kann Beschleunigung an sich einen Wert bekommen. Die Frage nach der Qualität der Zeit und nach dem Sinn von Zeitersparnis durch Beschleunigung wird sukzessive verdrängt, denn was eilig ist, scheint wichtig zu sein. Die pastoralen Professionals sind nur noch daran interessiert, mehr Zeit zu gewinnen, ohne zu der Frage zu kommen, wofür eigentlich.<sup>1</sup> Sie unterziehen nicht mehr die Zeitfenster selbst einer grundsätzlichen Prüfung, sondern versuchen innerhalb der bestehenden Fenster durch größere Flexibilität besser zu funktionieren. Das verhindert die notwendige Suche nach Lösungen zweiter Ordnung in der Pastoral, die die bestehenden Zeitpraktiken an und für sich in Frage stellen.

Diese Entwicklung ist nicht nur gefährlich für Hauptamtliche, die ihren Arbeitsalltag immer flexibler gestalten sollen.<sup>2</sup> Durch die Norm der Beschleunigung wird die Treitmühle zum Hamsterrad. Vor allem aber widerspricht die permanente Verschnellung der Pastoral ihrem Anliegen. Mein ehemaliger Kollege als Supervisor, Arthur Polspoel, sprach in diesem Zusammenhang im Anschluss an den humanistischen Philosophen Harry Kunneman von ‚trägen Fragen‘ (*trage vragen*), die sich in der Seelsorge stellen.<sup>3</sup> Die wesentli-

<sup>1</sup> Vgl. Stefan Gärtner, „... ist im Augenblick nicht erreichbar.“ Zum Umgang mit der knappen Ressource Zeit in der Pastoral, in: Corinna Baumhoer/Elisa Kröger (Hg.), Ach, du liebe Zeit. Temporalität als Herausforderung der Pastoral, Ostfildern 2013, 133–150, hier 142–147.

<sup>2</sup> Vgl. Jutta Lutzi, Flexibilität als neue Norm. Ein unlösbares Paradoxon für Menschen und Organisationen?, in: Wege zum Menschen 52 (2000) 155–169.

<sup>3</sup> Vgl. Harry Kunneman, Voorbij het dikke-ik. Bouwstenen voor een kritisch humanisme – Deel 1, Amsterdam <sup>5</sup>2015.

chen Fragen einer Biografie lassen sich nicht hastig abhandeln, geschweige denn, dass sie immer eine sofortige Antwort fänden. Sie haben Zeit nötig, manchmal ein ganzes Leben lang. Eine Beschleunigung dieser Fragen tut ihnen Gewalt an.<sup>4</sup>

In dieser Spannung zwischen der faktischen Beschleunigung der Pastoral und der Trägheit ihres Anliegens möchte ich in einem ersten Schritt nach der Spätmoderne als Taktgeber der Pastoral fragen. Mit welchen Zeitpraktiken bekommt sie es heute zu tun, und wie wirkt sich dies für sie aus? In einem zweiten Schritt soll deutlich werden, dass das beschleunigte Leben der Spätmoderne die Seelsorge vor widersprüchliche Herausforderungen stellt, von denen das Autonomie- und das Entschleunigungsparadox exemplarisch besprochen werden. Ein kurzes Fazit rundet unsere Überlegungen ab. Demnach kann es keinen pastoralen Stillstand inmitten der zeitlichen Dynamik der Spätmoderne geben.

## 1. Die Spätmoderne als Taktgeber der Pastoral

Die Zeit ist ein sozial vermittelter und prägender Taktgeber der Pastoral, denn sie bildet ein wesentliches und unhintergebares Orientierungsmittel (Norbert Elias) für eine Gesellschaft. Sie ist damit kein Außen der Seelsorge, sondern diese ist umgekehrt eine soziale Praxis der Spätmoderne neben vielen anderen. Die Kirche kann sich also nicht aus der Gesellschaft zurückziehen, deren Bestandteil sie ist. Der Wunsch nach Rückzug ist selber typisch spätmodern.<sup>5</sup>

Allerdings stellt sich der Pastoral heute die Frage, ob sie nicht vorrangig mit Zeitvorstellungen hantiert, die eher für frühere Sozial- und Vergesellschaftungsformen prägend waren. So repräsentiert etwa das Kirchenjahr ein zyklisches Zeitverständnis mit einer linearen Grundausrichtung<sup>6</sup>, das bereits seit der industrialisierten Moder-

---

<sup>4</sup> Vgl. *Jan Groot*, *Veerkracht helpen aanboren*. Geestelijke verzorging in de ver-slavingszorg, in: Anneke de Vries u. a. (Hg.), *Zinnig verband*. Veertig jaar Vereniging van Geestelijk Verzorgers in Zorginstellingen, Nijmegen 2011, 101–111.

<sup>5</sup> Vgl. *Staf Hellemans*, *Das Zeitalter der Weltreligionen*. Religion in agrarischen Zivilisationen und modernen Gesellschaften, Würzburg 2010, 173–180.

<sup>6</sup> Vgl. *Alexander Zerfaß*, „Er hat ein Gedächtnis an seine Wunder gestiftet“ (Ps 111,4). Liturgiewissenschaftliche Aspekte zur Wahrnehmung, Deutung und Ge-

ne durch abstraktere Zeitorientierungen ergänzt ist. Zwar leben Menschen in der Spätmoderne noch immer in Zyklen, etwa beim Generationenwechsel in der Familie, dem Jahreslauf, den verschiedenen Körperrhythmen mit der sogenannten inneren Uhr oder dem Arbeit-Freizeit-Zyklus, doch ist diese Zeitform nicht mehr dominant. Das Beispiel zeigt, dass Instanzen, die früher einmal eine Innovation in den Zeitpraktiken bewirkt haben, wie neben dem Christentum der bürokratische Nationalstaat oder der wirtschaftlich-militärische Komplex, in der Spätmoderne zu Zeitbremsen werden können.<sup>7</sup> Das gibt der Pastoral zu denken.

Neben der zyklischen Zeit ist heute auch jede lineare Ordnung umstritten. Es gibt ‚nach hinten‘ kein ungebrochenes „Traditions-kontinuum“<sup>8</sup> mehr und ‚nach vorne‘ keinen allgemein geteilten Zielpunkt, auf den eine lineare Zeit zulaufen könnte, wie etwa im Fortschrittsdenken technologischer Entwicklung, beim kapitalistischen Wirtschaftswachstum oder dem Bemühen um eine weltweite Verteilungsgerechtigkeit. In der Spätmoderne wird das Fehlen eines für eine Mehrheit plausiblen Ausgangs- und Zielpunktes für die Linearität der Zeit offensichtlich. Wenn die Pastoral die Vorstellung eines mit Jesus Christus bereits angebrochenen Reiches Gottes als einen solchen Zielpunkt annimmt und die Kirche sich in den Dienst dieser Bewegung stellt, so geschieht dies heute inmitten anderer, kontrastierender Zeitvorstellungen. Es ist eine noch stetig anwachsende soziale „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“<sup>9</sup> entstanden.

Verschiedene Zeitpraktiken bestehen also in der Spätmoderne nebeneinander und oftmals auch durcheinander. „Es ist ein soziologischer common sense, dass zwischen der Differenziertheit und Komplexität einer Gesellschaft und ihren Zeithorizonten ein wechselseitiges Steigerungsverhältnis besteht.“<sup>10</sup> Darum lassen sich die Abläufe und Bewegungen in einem spätmodernen Zusammenleben

---

staltung von Zeit, in: *Jahrbuch für Biblische Theologie* 28 (2013) 229–258, hier 231–233; 253–255.

<sup>7</sup> Vgl. *Hartmut Rosa*, *Beschleunigung. Die Veränderungen der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt/M. <sup>10</sup>2014, 311–329.

<sup>8</sup> *Norbert Bolz*, *Die Splitter des Zeitpfeils. Orientierung in der Nachgeschichte*, in: *Jahrbuch Politische Theologie* 3 (1999) 124–134, hier 128.

<sup>9</sup> *Rosa*, *Beschleunigung* (s. Anm. 7), 187.

<sup>10</sup> *Armin Nassehi*, *Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit*, Wiesbaden <sup>2</sup>2008, 238.

nicht mehr nur mit einer zyklischen oder linearen Zeitstruktur synchronisieren. Allerdings scheinen viele pastorale Angebote der Kirche etwa in der Katechese oder der Altenpastoral gerade auf solche Menschen zugeschnitten zu sein, für die diese beiden Strukturen noch eine erhöhte Plausibilität besitzen, wie Kinder oder Bejahrte. In der Diakonie beziehungsweise Caritas und der kategorialen Seelsorge zeigen sich ähnliche Ungleichzeitigkeiten. Sie zielen oftmals auf die „zwangsentleunigten ‚Modernisierungsoffer‘“<sup>11</sup>, die aus dem beschleunigten Leben in der spätmodernen Gesellschaft herausgefallen sind, etwa durch Arbeitslosigkeit, Illegalität, einen Gefängnisaufenthalt oder eine chronische Erkrankung.

Alle Zeitpraktiken entpuppen sich in der Spätmoderne als sozial bedingte Konstrukte. Es ist ein Prozess der Relativierung und Pluralisierung jeder Zeitvorstellung in Gang gekommen. Die Zeit verliert ihren Charakter als absolute Größe und wird in ihrer Bedeutung als abhängige Variable (im Verhältnis zur Natur, zum Geld, zum Subjekt, zum Medium, zur Gesellschaft etc.) erkannt und damit relativiert. Diese Erkenntnis wird als selbstverständlich angesehen. Aus dem Handeln in der Zeit wird der aktive Umgang mit ihr. Sie ist zur individuellen Eigenzeit geworden.<sup>12</sup> So wurden aus der einen, für alle verbindlichen Zeit viele Zeiten, je nach dem sozialen Standort, den der/die Einzelne gerade einnimmt. Menschen leben heutzutage am selben Datum nicht mehr unbedingt in derselben Zeit.

Wenn Gläubige zum Beispiel zusammen Gottesdienst feiern, müssen sie dafür erst ihre auseinanderlaufenden Zeiterfahrungen zumindest punktuell aufeinander abzustimmen versuchen. Das fällt nicht immer leicht, weil die Gottesdienstbesucher in der Spätmoderne weniger als früher auch eine Lebenswelt teilen. Während also der Pfarrer in der Predigt die allgemeine Hektik der Weihnachtsvorbereitungen moniert, ist die Adventszeit für einen Teil seiner Zuhörer und Zuhörerinnen eine zähe Langeweile mit der Aussicht auf einen einsamen Heiligen Abend, für einen anderen Teil dagegen gerade ein intensives und tiefes Zeiterlebnis am Jahresende.

Eine solche zumindest punktuelle Synchronisierung der verschiedenen Zeiterfahrungen von Menschen wird auch außerhalb der Pas-

---

<sup>11</sup> Rosa, Beschleunigung (s. Anm. 7), 59.

<sup>12</sup> Vgl. Helga Nowotny, Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls, Frankfurt/M. <sup>4</sup>1993.

toral immer schwieriger. Nicht nur driften die mit anderen gemeinsam erlebten Zeiträume auseinander, zusätzlich läuft die Zeit immer schneller ab. Die spätmodernen Zeitpraktiken sind durch stetige Veränderung, Flüchtigkeit und Rhythmuswechsel geprägt. Vieles soll heute immer und überall verfügbar sein, und zwar im globalen Maßstab. Der Tempokult mit Geschwindigkeitsrausch, medialer Reizüberflutung, *just-in-time* Produktion oder erhöhtem wissenschaftlichen Output ist ein wesentliches Kennzeichen der Spätmoderne, auch wenn es analog dazu als Gegenbewegung eine Neuentdeckung der Langsamkeit (*Slow food*, Entschleunigung durch nicht profitorientierte Arbeitsformen, ökologische Medizin und *sustainable development*) gibt. Auch die Pastoral wird manchmal als eine solche Entschleunigungsenklave verstanden. Wir kommen weiter unten auf diese Erwartung zurück. Allerdings drohen die genannten Verlangsamungsstrategien angesichts der tatsächlichen sozialen Zeitdynamik ständig unterkomplex zu werden.<sup>13</sup>

Die allgemeine Beschleunigung ist nämlich mit der Logik des Wachstums verbunden, wobei das Ausmaß der Steigerung höher ist als die Beschleunigungsrate.<sup>14</sup> Dadurch wird Zeitersparnis etwa durch den technologischen Fortschritt oder den Gebrauch elektronischer Medien immer wieder aufgefressen. Außerdem gibt es nach dem Abschwächen linearer Zeitstrukturen nur wenige von einer Mehrheit geteilte Ziele für Wachstum und Steigerung. So gibt es statt eines Fortschritts, der auf einen idealen Endzustand zuläuft, die sachbezogene und nutzenorientierte Erweiterung, Verbesserung und Vermehrung des Bestehenden: Entgrenzung der Informationsflut, Steigerung der Produktivität, Ausweitung der Wissensbestände, Potenzierung der Handlungsmöglichkeiten, Globalisierung der Ökonomie, beschleunigtes Konsumtempo, Sucht nach immer intensiveren Augenblickserlebnissen.<sup>15</sup>

---

<sup>13</sup> Vgl. *Michael Schüßler*, *Mit Gott neu beginnen. Die Zeitdimension von Theologie und Kirche in ereignisbasierter Gesellschaft*, Stuttgart 2013, 98–101; 242–251.

<sup>14</sup> Vgl. *Hartmut Rosa*, *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer Kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*, Berlin 2014, 29–33; 42–45.

<sup>15</sup> Vgl. *Gerhard Schulze*, *Die Beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert?*, München/Wien 2003, 49–107.

Dahinter steht allein die Fortsetzungsvermutung, dass sich also das Bestehende eigengesetzlich und in geordneten Bahnen auf ein immer höheres Niveau transformiert. In der Folge geht es bei dieser Zeitauffassung vor allem um Steigerung *an sich* und weniger um Steigerung *für etwas*. Dadurch wird der Dynamisierungszwang des beschleunigten Lebens selbstreferentiell. Es geht um eine Maximalisierung des jeweiligen Selbst und nicht mehr um die Erreichung von etwas anderem, das außerhalb der eigenen Systemlogik liegt.<sup>16</sup>

Die verlangsamte Kehrseite dieser Selbstreferentialität sind die Beharrungstendenzen pastoraler Strukturen oder theologischer Vorstellungen in der Kirche, obwohl sich die ursprüngliche Zweckmäßigkeit der Strukturen und die Plausibilität der Vorstellungen bei einer Mehrheit der Gläubigen bereits überlebt haben. Man versucht aus dem allgemeinen Veränderungsdruck der Beschleunigung auszusteigen, doch teilt man mit ihr die zunehmende Selbstbezüglichkeit. Es geht letztlich um die andere Seite derselben Medaille.

Mit der Beschleunigung verknüpft ist in der Spätmoderne eine Tendenz zur Verflüssigung der Zeit. Klare zeitliche Grenzen zerfließen, beziehungsweise sie werden individualisiert, weil Öffnungszeiten ausgedehnt, Arbeitszeiten flexibilisiert, kirchliche Festzeiten ausgefranst, Kommunikationen entzerrt, Fortbewegungen beschleunigt und Medien individuell gebraucht werden.<sup>17</sup> Den samstäglichem Quizshowabend vor dem Fernseher mit der ganzen Familie zum Beispiel gibt es (beinahe) nicht mehr, genauso wenig wie den kollektiven Besuch des Familiengrabes an Allerseelen. Vieles ist heute prinzipiell immer möglich. Temposteigerung, Pluralität und Individualisierung sind dementsprechend die Kennzeichen der spätmodernen Zeitpraktiken.<sup>18</sup> Diese Begriffe markieren auch den Taktgeber der Pastoral.

Allerdings verschwinden in den genannten Prozessen frühere Formen der Zeit nicht einfach, sondern sie bleiben erhalten. Für

---

<sup>16</sup> Vgl. Stefan Gärtner, Selbstreferentielle Maximalisierung, in: ders./Tobias Kläden/Bernhard Spielberg (Hg.), *Praktische Theologie in der Spätmoderne. Herausforderungen und Entdeckungen*, Würzburg 2014, 113–118.

<sup>17</sup> Vgl. Marianne Gronemeyer, *Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit*, Darmstadt 2014, 102–146.

<sup>18</sup> Vgl. Karl H. Hörning u. a., *Zeitpraktiken. Experimentierfelder der Spätmoderne*, Frankfurt/M. 1997, 48–64.

die Seelsorge ist dies, wie ich weiter unten zu zeigen versuche, eine wichtige Beobachtung. „Neue Zeitvorstellungen ersetzen nicht bisherige, sondern treten hinzu. Die Entwicklung des Zeitbewusstseins hat kumulativen Charakter, das heißt das Zeitbewusstsein ändert sich im Laufe der Evolution nicht durch die Ersetzung alter Formen durch neue, sondern durch Hinzufügung von neuen zu älteren, durch Kombination, bisweilen aber auch durch Vermengung älterer und neuer Formen.“<sup>19</sup> Überkommene und verlangsamte Zeitpraktiken sind demnach nicht nur Formen der Beharrung gegenüber dem allgemeinen Beschleunigungstrend, sondern zunächst Ausdruck der spätmodernen Ungleichzeitigkeit und einer tiefgreifenden Fragmentierung der sozialen Zeit.

## 2. Paradoxe Herausforderungen der Pastoral im beschleunigten Leben der Spätmoderne

Aus diesen zugegebenermaßen kursorischen Überlegungen zu den Zeitpraktiken der Spätmoderne ergeben sich für die Pastoral zwei mögliche Extreme. So könnte sie naiv der allgemeinen Beschleunigung des sozialen Lebens auf allen Ebenen hinterherzulaufen versuchen, etwa unter dem Motto einer Kontextualisierung der Seelsorge. Ein anderes Extrem wäre es, mit ebenso großer Naivität eine temporale Alternative als reine Gegenwelt zu den tatsächlichen Verflüssigungen, Beschleunigungen und Pluralisierungen der spätmodernen Zeitpraktiken zu erschaffen.

Die erste Option übersieht die faktische Ungleichzeitigkeit verschiedener Zeitpraktiken inmitten einer beschleunigten sozialen Dynamik. Die zweite Option übersieht die Wirkmächtigkeit dieser Dynamik, gerade auch innerhalb der nur vermeintlich festen Mauern der Kirche. An vielen Orten ist sie bereits zur *liquid church* geworden.<sup>20</sup> Das beschleunigte Leben der Spätmoderne untergräbt die kirchliche Gemeinschaft als eine weltanschaulich homogene, hierarchisch strukturierte, auf Dauer angelegte, ortsgebundene und über Mitgliedschaft definierte Massenorganisation, wie das für die indus-

<sup>19</sup> Gerhard Schmied, *Soziale Zeit. Umfang, „Geschwindigkeit“ und Evolution*, Berlin 1985, 120.

<sup>20</sup> Vgl. Kees de Groot, *The Liquidation of the Church*, New York/London 2017.

trielle Moderne noch kennzeichnend war. Religiosität wird heute stattdessen immer mehr zu einer Angelegenheit des Individuums mit den entsprechenden Folgen für das ‚verkirchlichte‘ Christentum.<sup>21</sup>

Zwar sind die beiden genannten Reaktionen in der Pastoral mit Blick auf die Herausforderungen der aktuellen Zeitpraktiken verständlich. Damit wählt die Kirche eindeutige Optionen, was mental und strategisch zunächst entlastend wirkt. Doch auf lange Sicht stellt das beschleunigte Leben der Spätmoderne der Seelsorge ganz andere Fragen, die sie oftmals nur paradox beantworten kann.<sup>22</sup> Das ist anstrengender und sicher auch weniger eindeutig.

## 2.1 Das Zeitautonomieparadox in der Pastoral

Obwohl das Individuum mit der Spätmoderne in die Strudel der allgemeinen Beschleunigung gerissen wird, wird ihm das Gelingen seiner Zeit paradoxerweise noch immer selbst zugemutet. Dazu soll auch die Pastoral einen entsprechenden Beitrag in der Gesellschaft leisten. Ein Problem ist dabei, dass die Kirche in der Spätmoderne (wie wir sahen) mit anachronistischen Zeitkonzepten hantiert.<sup>23</sup> Doch die Entlastungsfunktion sowohl einer zyklischen Vorstellung, die den Menschen in den ewigen Kreislauf der Wiederherstellung der ursprünglichen Schöpfungsordnung integriert, als auch die der historischen Linearität, die ihn in die Heilsgeschichte einbettet, ist heute auf der sozialen Ebene wenig plausibel.

Außerdem wurde die Einbettung in zyklische oder lineare Zeitpraktiken der Kirche von den Gläubigen immer schon nicht nur als Ent-, sondern auch als Belastung erfahren. So sind sie bis heute an jedem Sonntag oder an gebotenen Feiertagen nach Kanon 1247 des kirchlichen Gesetzbuches zur Teilnahme an der Eucharistiefeier verpflichtet. Wer dies versäumt, begeht damit eine schwere Sünde. Eine solche Normierung widerspricht aber nicht nur der Freiheit des Christenmenschen, sondern vor allem dem in der Spätmoderne geforderten selbstverantworteten Umgang mit der eigenen Zeit. Sie ist

---

<sup>21</sup> Vgl. *Franz-Xaver Kaufmann*, Kirchenkrise. Wie überlebt das Christentum?, Freiburg/Br. 2011, 73ff.

<sup>22</sup> Vgl. *Schüßler*, Mit Gott neu beginnen (s. Anm. 13).

<sup>23</sup> Vgl. *Rosa*, Beschleunigung und Entfremdung (s. Anm. 14), 145f.

in die Hände des beziehungsweise der Einzelnen gelegt.

Die geforderte Gestaltung der Eigenzeit wird allerdings immer mehr zur temporalen Selbstkonstruktion, weil das Individuum angesichts der sozialen Zeitdiversität bestehenden Vorgaben nicht mehr wie selbstverständlich vertrauen kann. Dadurch nimmt die Kongruenz zwischen den Zeitpraktiken des Individuums und den sozialen Zeitstrukturen ab. Je mehr dem Menschen die temporalen Selbstverständlichkeiten verloren gehen, desto kleiner scheint er selber zu sein angesichts der beschleunigten Zeit, und desto unbedeutender wird sein Leben angesichts der unfassbaren Weltzeit.<sup>24</sup> Die eigene Biografie wirkt wie ein Neben- und Durcheinander von Episoden. Identitätskonstruktionen sind nur noch situativ und in scheinbarer Selbstwidersprüchlichkeit möglich.<sup>25</sup> Man wird tendenziell zur multiplen Persönlichkeit.

Weil es kein plausibles Jenseits zu den aktuellen Zeitpraktiken mehr gibt, wird das Leben permanent zur letzten Möglichkeit.<sup>26</sup> Die Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche, die sich früher auf die Zukunft oder im christlichen Sprachspiel auf das Jenseits richten konnten, müssen nun in der Gegenwart verwirklicht werden. Der oder die Einzelne muss die Zeit möglichst gut und effektiv gebrauchen, doch er beziehungsweise sie weiß immer weniger, wofür eigentlich. So herrscht im beschleunigten Leben die „Tyrannei des Augenblicks“.<sup>27</sup>

Angesichts dieser Entwicklung wirken pastorale Versuche, die Zeit auf eine sie transzendierende Vollendung wie das Reich Gottes hin zu öffnen, automatisch wie Kompensation und falscher Trost. Denn angesichts der spätmodernen Zeitpraktiken mit ihrer ziellosen Steigerungslogik droht der Mensch ohne Hoffnung zurückzubleiben, weil alles immer weitergeht – zur Not auch ohne ihn. Das Individuum kann angesichts der ihn überrollenden Zeit keinen Selbststand entwickeln. Eine einigermaßen stabile Identität erscheint

<sup>24</sup> Vgl. Hans Blumenberg, *Lebenszeit und Weltzeit*, Frankfurt/M. <sup>3</sup>1986, 218–312.

<sup>25</sup> Vgl. Hartmut Rosa, *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung*, Berlin <sup>2</sup>2013, 224–265.

<sup>26</sup> Vgl. Gronemeyer, *Das Leben als letzte Gelegenheit* (s. Anm. 17).

<sup>27</sup> Thomas H. Böhm, *Religion durch Medien – Kirche in den Medien und die „Medienreligion“*. Eine problemorientierte Analyse und Leitlinien einer theologischen Hermeneutik, Stuttgart 2005, 152.

sogar als Hemmschuh angesichts der Forderung nach Flexibilität und Spontaneität, die sich aus der Vorherrschaft der verschnellten Zeit ergibt.

Der oder die Einzelne läuft Gefahr, mit seinem oder ihrem Schicksal in den Ablauf der Zeit eingesogen zu werden. Er beziehungsweise sie wird anonym und unbedeutend. Alles scheint ablaufen zu *müssen*, wie es läuft. Resignative Apathie kann die verständliche Reaktion von Menschen hierauf sein.<sup>28</sup> Je mehr die Pastoral versucht, fragmentierte Identitätskonzepte wiederherstellen zu helfen, desto stärker zerrt der spätmoderne Zeitenlauf am Individuum, insofern dieser das genaue Gegenteil verlangt: Biegsamkeit, Unverbindlichkeit, Spontaneität und Ambiguitätstoleranz.

Unter dem Zwang des Neuaufbruchs muss jemand permanent in Bewegung bleiben, denn Stillstand würde die soziale Exklusion bedeuten.<sup>29</sup> Der Mensch muss sich für den eigentlichen Steuermann oder die Steuerfrau seines beziehungsweise ihres Lebens halten, obwohl die Zeit ihm und ihr wie beim Märchen vom Hasen und Igel immer voraus ist. Weil das beschleunigte Leben keine allgemein plausiblen Ziele mehr hat, sondern nur noch den Ablauf selbst kennt, muss dieser ständig gesteigert werden. Auch von der Pastoral wird eine effektive und schnelle Hilfe erwartet. Es muss für den Pastoranden oder die Pastorandin wieder weitergehen, denn die Zeit drängt.<sup>30</sup> Diese Anspruchshaltung an die Seelsorge führt zu Frustrationen, weil die eigentlichen Fragen des Lebens träge sind und der Weg der Kirche sich als mühsam, steinig und langwierig erweisen kann.

Der Pastoral stellt sich somit das Paradox der Zeitautonomie, die sie fördern soll, die sich aber in der Spätmoderne zunehmend als Illusion entpuppt. Von ihr wird ein Beitrag zum Gelingen der individuellen Zeit etwa in Form der rituellen Kontingenzbewältigung an den Knotenpunkten einer Biografie erwartet, doch das beschleunigte

---

<sup>28</sup> Vgl. *Stefan Gärtner*, Apathie. Het lot van de ziel in onbezielde tijden, in: Hessel Zondag u. a. (Hg.), *Kwetsuren van de ziel. Religie en het moderne levensgevoel*, Nijmegen 2007, 48–73.

<sup>29</sup> Vgl. *Richard Sennett*, *The corrosion of character. The personal consequences of work in the new capitalism*, New York 1998, 76–96.

<sup>30</sup> Vgl. *Brian H. Childs*, Pastoral care and the market economy. Time-limited psychotherapy, managed care, and the pastoral counselor, in: *Journal of Pastoral Care* 53 (1999) 47–56.

Leben hat diese Knotenpunkte bereits unlösbar verwirrt. Kontinuererfahrungen, die häufig gerade ein Anlass für Seelsorge sind, stellen sich als Unterbrechung des Ablaufs der Zeit und als Infra-gestellung des Postulats der Zeitautonomie dar.

Die Alternative zu solchen und anderen entfremdenden Erfahrungen scheint in einer beschleunigten Gesellschaft gerade nicht in mehr Autonomie zu bestehen, obwohl die Gestaltung seiner Zeit Aufgabe des Individuums bleibt. Doch die Steigerung der Selbstbestimmungsmöglichkeiten und Handlungsoptionen führt gleichzeitig zu immer mehr Abhängigkeiten und Begrenzungen, und *Selbststand* wird durch die Dynamik der sozialen Veränderungen letztlich unmöglich gemacht.<sup>31</sup> Die Schaffung einer Eigenzeit gelingt dem Subjekt immer nur unterkomplex als ‚Selbstsimplifizierung‘.<sup>32</sup> Damit wird Zeitautonomie zum geforderten, aber unerreichbaren Ziel. Der Pastoral stellt sich eine paradoxe Aufgabe.

Wie kann sie mit diesem Paradox umgehen? Sie könnte dem allgemeinen Steigerungszwang der Spätmoderne eine Praxis der Ankunft als Ankommen und bewusstem Verbleib in einer bestimmten Lebenssituation entgegenhalten und der beständigen Erweiterung der Möglichkeiten die der qualitativen Gestaltung der bestehenden.<sup>33</sup> Dieser freiwillige Verzicht auf Handlungsoptionen und -alternativen führt paradoxerweise zu mehr Autonomie: Der oder die Einzelne übernimmt wieder mehr Verantwortung für das eigene Leben. Daneben geht es in der Seelsorge um eine Pflege der trägen Fragen einer Biografie, die zu stellen überlebenswichtig ist. Zum Dritten könnte

---

<sup>31</sup> Vgl. Rosa, *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung* (s. Anm. 25), 243–257; 296–322. Rosa skizziert stattdessen als Gegenbegriff zur Entfremdung die Idee der Resonanz. Es geht um die Erfahrung einer nichtinstrumentellen Weltbeziehung, weil sich diese selbst in bestimmten verdichteten Momenten als entgegenkommend, antwortend und tragfähig zeigt. Die Welt bleibt also nicht stumm, kalt und indifferent, sondern es kann sich situativ eine „existentielle Empfindung des Getragen- und Gehaltenseins in einer tendenziell vertrauten, warmen, gütigen und vor allem: antwortenden Welt“ (ebd., 384) ereignen. Neben ästhetischen Erlebnissen und Naturerfahrungen können auch religiöse Erfahrungen eine Resonanz zwischen Subjekt und Welt bewirken. Das Leben gelingt, wenn Menschen solche konstitutiven Resonanzenerfahrungen machen können. Vgl. hierzu *Hartmut Rosa, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin 2016.

<sup>32</sup> Vgl. *Nassehi, Die Zeit der Gesellschaft* (s. Anm. 10), 317–327.

<sup>33</sup> Vgl. *Schulze, Die Beste aller Welten* (s. Anm. 15), 192–305.

die Pastoral angesichts der sich ausbreitenden Apathie in der Kirche und dem Gefühl der Ohnmacht, weil man ja doch nichts tun könne, die verbleibenden effektiven Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten im Ablauf der Zeit deutlich zu machen versuchen. Doch auch, wenn sie so die temporale Autonomie der Individuen vom Evangelium her fördert, tut sie dies inmitten spätmoderner Zeitpraktiken, die diese Autonomie ständig unterlaufen.

## 2.2 Das Entschleunigungsparadox in der Pastoral

Auch der Wunsch nach Entschleunigung in der Pastoral konfrontiert diese mit einer widersprüchlichen Erwartung. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass die Seelsorge der Kirche für manche eine bewusst verlangsamte Oase in einer komplexen Gesellschaft sein soll. Die gewünschte Einkehr, Besinnung und Ruhe dreht den faktischen Akzelerationsprozessen in der Sozialwelt immer mehr den Rücken zu. Die Kirche schafft eine Unterbrechung, die sie allerdings vom beschleunigten Leben abschirmen muss. Die gesellschaftliche Isolation ist letztlich der Preis dieser *dauerhaften* Entschleunigung.<sup>34</sup> Die ewige Profess eines Mönches zum Beispiel wirkt unter den Bedingungen der Spätmoderne auf Außenstehende unzeitgemäß.

Geht es dagegen um die Bereitstellung von *befristeten* Verlangsamungsmomenten, die der spätmoderne Mensch in seinem anstrengenden schnellen Leben offenbar nötig hat und die er der Religion grundsätzlich zutraut, dann dient dies letztlich nur dazu, die soziale Akzeleration aufrecht zu erhalten, der die Kirche eigentlich kritisch gegenübersteht. Sie benennt darum im Licht des Evangeliums auch die Ursachen und die negativen Folgen eines beschleunigten Lebens und bietet als Alternative Orte einer zeitweiligen Kontemplation an. Doch auch dieser Weg endet ganz offensichtlich vor einem Paradox, weil die Verlangsamung als solche nach außen wenig Wirkung hat, sondern dort für die geforderte Verschnellung der Gesellschaft funktionalisiert wird. Der Manager kehrt nach den Wüstentagen im Kloster unter der Anleitung des besagten Mönches doch wieder in seinen immer noch viel zu stressvollen Arbeitsalltag zurück.

Die erstgenannte Strategie einer dauerhaften Entschleunigung in

---

<sup>34</sup> Vgl. Rosa, Beschleunigung (s. Anm. 7), 143–152.

der Kirche impliziert zudem eine „Musealisierung“<sup>35</sup> des Christentums. Ich habe bereits angedeutet, dass die Glaubensgemeinschaft selbst gegenüber dieser Strategie nicht immer abgeneigt zu sein scheint. Angesichts der vielen Reibungsverluste beim Umgang mit der Zeit in der beschleunigten und unübersichtlichen Dynamik der Spätmoderne suchen Menschen in der Pastoral nach festen Orientierungspunkten. Dazu wenden sie sich den christlichen Traditionen und Ritualen zu, ohne diese dem Wandel der Zeit zu unterwerfen. Man versucht die Vergangenheit als Relikt zu bewahren und präferiert entsprechende pastorale und liturgische Angebote wie Messfeiern im tridentinischen Ritus. Diese Angebote sind Ausdruck einer Entschleunigungspastoral mit dem Rücken zum beschleunigten Leben.

Die Konsequenz hiervon ist allerdings eine temporale Doppelexistenz. Je schneller sich nämlich in der Gegenwart alles wandelt und verändert, desto ‚langsamer‘ muss die Kirche nach dieser Logik mit der eigenen Überlieferung umgehen. Es ist der Versuch einer kompensatorischen Langsamkeit, in der die Pastoral das Alte pflegt, weil sie mit dem immer Neuen nicht zurechtkommt. Offenbar entspricht diese Strategie der Entschleunigung aber genau den Erwartungen mancher Menschen an Religion. Sie bleiben in der sie überrollenden Beschleunigung das, was sie „ohnehin bleiben müssen, nämlich langsam; denn die modernen Menschen – gerade sie – kompensieren die wachsende Schnelligkeit durch Langsamkeitspflege, durch Bewahrungskultur.“<sup>36</sup> Dies nimmt allerdings einen immer widersprüchlicheren Charakter an. Denn je schneller und dynamischer sich alles wandelt, desto unhermeneutischer und erstarrter muss die Pastoral sein.

Das Problem nicht nur dieser pastoralen Verlangsamungsstrategie ist außerdem, dass die Sozialwelt eigentlich keinen Stillstand duldet. Ruhe darf immer nur ein begrenzter Ausstieg aus dem beschleunigten Leben sein. Wer sich zurückzieht, wer sich nicht entscheidet, wer dauerhaft einen verlangsamten Lebensstil aufrechterhält oder wer nicht handelt, der oder die droht aus der Zeit herauszurutschen,

---

<sup>35</sup> *Hermann Lübke*, *Im Zug der Zeit. Verkürzter Aufenthalt in der Gegenwart*, Berlin 1992, 94.

<sup>36</sup> Vgl. *Odo Marquard*, *Zeit und Endlichkeit*, in: Hans M. Baumgartner (Hg.), *Das Rätsel der Zeit. Philosophische Analysen*, Freiburg/Br. 1993, 363–377, hier 373.

die sich auch ohne ihn beziehungsweise sie weiterdreht. Weil es kein Außen zur Gesellschaft gibt, ist versuchter Stillstand inmitten einer allgemeinen sozialen Dynamik mit dem Phänomen der *slipping slopes* konfrontiert: Der Boden rutscht einem beim Verweilen unter den Füßen weg.<sup>37</sup> Was für die Ebene der Primärbeziehungen gilt, gilt auch auf der mittleren und höchsten Ebene der Gesellschaft, und somit ebenfalls für die Sozialstrukturen und Kommunikationsformen der Kirche.

Hinzu kommt, dass die Religion sich gerade um die Menschen kümmern soll, die gezwungenermaßen stillstehen und die in der beschleunigten Zeit nicht mehr mitkommen. Die Pastoral soll den Entschleunigten wieder auf die Beine helfen. Diese Art einer kompensatorischen Seelsorge und Diakonie ist neben der Kontingenzbewältigung auch in der spätmodernen Gesellschaft eine grundsätzlich akzeptierte Aufgabe der Kirche.<sup>38</sup> Wenn sie auf diese Erwartung eingeht, dann bestätigt sie damit wiederum die ziellose Steigerungslogik, der die gezwungenermaßen Entschleunigten zuvor anheimgefallen waren.

Die Spätmoderne kann entschleunigte Zeit nicht anders denn als Unterbrechung des normalen, das heißt für sie des beschleunigten Lebens ansehen. Die bewusste oder die erlittene Verlangsamung gelten beide als Zeiten in einem defizitären Modus, die auch mit Hilfe der Pastoral schnell überwunden werden müssen. Sie soll die Opfer des beschleunigten Lebens behandeln, ohne Fragen nach den Ursachen ihrer Verlangsamung oder nach möglichen Alternativen zu stellen. Solche Fragen werden durch die vorherrschende Normativität der selbstreferentiellen Beschleunigung verdrängt.

Entgegen der gesellschaftlichen Erwartung, als reine Kompensation zu funktionieren, will die Seelsorge im Kontext der Spätmoderne aber eine wirkliche Alternative zum allgemeinen Trend der Beschleunigung, Steigerung und Verstetigung der Zeit sein. Sie möchte einen Korridor des Innehaltens, der Ruhe und der Einkehr gestalten.<sup>39</sup> Gegen den perpetuiven Zwang zur Schnelligkeit, Flexibilität, Effektivitätssteigerung, Indifferenz, Oberflächlichkeit und Biegsam-

<sup>37</sup> Vgl. Rosa, Beschleunigung (s. Anm. 7), 189–194.

<sup>38</sup> Vgl. Niklas Luhmann, Die Religion der Gesellschaft, Frankfurt/M. 2006, 115ff.

<sup>39</sup> Vgl. Stefan Gärtner, Zeit, Macht und Sprache. Pastoraltheologische Studien zu Grunddimensionen der Seelsorge, Freiburg/Br. 2009, 146–149.

keit versucht sie an die Ressource der Langsamkeit zu erinnern. Als „andersmoderne Existenzweise“<sup>40</sup> hält sie gegen die soziale Akzeleration ein wichtiges Element im Zeitbewusstsein des Menschen lebendig. Die Kirche profiliert sich als eine subversive Kraft, wenn sie innerhalb der faktischen Dynamisierungszwänge einen entschleunigten Zeitraum zu sichern und zu gestalten vermag und auch die Nebenwirkungen eines allzu schnellen Lebens prophetisch-kritisch benennt.

So wichtig dieses Anliegen aber ist, es wird tendenziell selbstwidersprüchlich, weil die pastorale Verlangsamung nicht gegen, sondern nur inmitten der faktischen Beschleunigung der Zeit geschehen kann. Diese ‚bestraft‘ dauerhaften Ausstieg und Stillstand mit sozialer Isolation. In der pastoralen Trägheit muss man sich gerade damit auseinandersetzen, wie unbarmherzig die Zeit verläuft. Die Unterbrechung darf nicht zu lange dauern, doch diese Forderung droht eine wirkliche Unterbrechung zu verhindern. Seelsorge als Ort der Entschleunigung begibt sich somit in die spannungsreiche Dialektik von Innehalten und Handeln, von Entschleunigung und Beschleunigung, von Kontemplation und Engagement.<sup>41</sup> Ohne die Aufrechterhaltung dieser Dialektik wird die Kirche als träger Raum der bewussten Verlangsamung zu einem zeitlosen Surrogat.

### 3. Fazit: Wider den pastoralen Stillstand im beschleunigten Leben

Zu Recht ist die Diagnose eines beschleunigten Lebens als wichtige Kategorie einer pastoralen Zeitanalyse benannt worden.<sup>42</sup> Gleichzeitig haben unsere Überlegungen deutlich gemacht, dass in der Spätmoderne mit den zyklischen und linearen Strukturen Ungleichzeitigkeiten bestehen, die gerade für das religiöse Feld und die Sakralzeit nicht ganz untypisch zu sein scheinen. Hier geht es oft-

<sup>40</sup> Toni Tholen, Von der Schnelligkeit zur Langsamkeit. Für eine neue Lebenskunst, in: Geist und Leben 75 (2002) 4–19, hier 4.

<sup>41</sup> Vgl. Hans-Joachim Höhn, Versprechen. Das fragwürdige Ende der Zeit, Würzburg 2003, 40–59.

<sup>42</sup> Vgl. Tobias Kläden, Beschleunigung, in: Stefan Gärtner/ders./Bernhard Spielberg (Hg.), Praktische Theologie in der Spätmoderne. Herausforderungen und Entdeckungen, Würzburg 2014, 53–58.

mals um träge Fragen. Damit ist nicht gesagt, dass sich die Kirche aus der gesellschaftlichen Zeitdynamik zurückziehen kann. Ich habe im Gegenteil darauf hingewiesen, dass ein solcher Rückzug nur zum Preis der Selbstverleugnung möglich wäre, auch wenn der Wunsch danach durchaus verständlich ist. Aber der Preis für eine (vermeintlich) zeitlose Verfassung des Christentums ist, dass zuvörderst seine innere Dynamik zwischen Tradition und Gegenwart unhermeneutisch zum Stillstand gebracht werden muss. Die Kirche würde zum Relikt der Vergangenheit.

Motiviert ist dieser Wunsch nach Regression in der Pastoral durch den Verlust alter Sicherheiten und vermeintlicher Eindeutigkeiten inmitten des beschleunigten Lebens. Der Taktgeber der Spätmoderne macht es ihr nicht einfach. Ich habe zu zeigen versucht, dass die Kirche heute vor widersprüchlichen Herausforderungen steht, von denen wir das Zeitautonomie- und das Entschleunigungsparadox beispielhaft analysiert haben. Dabei ist deutlich geworden, dass sich diese (und andere) Paradoxien im beschleunigten Leben nicht auflösen oder vermeiden lassen. Stillstand in der Pastoral ist demnach nicht nur aus innertheologischen Gründen wenig wünschenswert, sondern schon aus sozialen Gründen unmöglich.

Welche Alternativen gibt es aber für die Seelsorge der Kirche jenseits einer unkritischen gesellschaftlichen Kompensationsfunktion? Die konstatierte Ungleichzeitigkeit verschiedener Zeitformen machte deutlich, dass die Hegemonie der Beschleunigung nicht absolut ist, sondern wie alle Zeitpraktiken in der Spätmoderne relativ. Das schafft einen Freiraum, der zwar nicht groß ist, der aber eine Pastoral mit offenem Visier zu den beschriebenen Widersprüchen eines beschleunigten Lebens erlaubt. Ich habe angedeutet, wie dies zu den Themen Zeitautonomie und Entschleunigung konkret aussehen könnte. Wenn die Pastoral alternative Zeitpraktiken gestaltet, dann fällt sie damit also nicht automatisch aus der sozialen Zeit heraus. Denn ganz offensichtlich ist auch die konstitutive Trägheit der Seelsorge typisch spätmodern.